

Stadt Heidelberg

Federführung:

Dezernat II, Stadtplanungsamt

Beteiligung:

Dezernat I, Referat des Oberbürgermeisters

Dezernat III

Dezernat IV

Betreff:

WISSEN SCHAFFT STADT
Ansatzpunkte einer "Perspektive
Europäische Wissenschaftsstadt
Heidelberg"
- Sachstandsbericht

Informationsvorlage

Beschlusslauf

Die Beratungsergebnisse der einzelnen Gremien beginnen ab der Seite 2.2 ff.
Letzte Aktualisierung: 25. Oktober 2010

Beratungsfolge:

Gremium:	Sitzungstermin:	Behandlung:	Kenntnis genommen:	Handzeichen:
Stadtentwicklungs- und Verkehrsausschuss	13.10.2010	Ö	() ja () nein	
Gemeinderat	21.10.2010	Ö	() ja () nein	

Zusammenfassung der Information:

Als erste Stadt in Deutschland feiert Heidelberg das 625-jährige Jubiläum ihrer Universität. Dies trifft auf eine Phase starker baulicher Dynamik und großer räumlicher Entwicklungsoptionen in den Wissenschaften. Längst beschränkt sich diese Dynamik nicht mehr auf das Neuenheimer Feld. Die Verknüpfung von Städtebau und Wissenschaften offenbart die besondere Identität Heidelbergs und seine Zukunftschancen.

Diese Vorlage skizziert den derzeitigen Sachstand einer „Perspektive Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg“. Es werden Ausgangslage und Herausforderungen beschrieben, daraus eine erste Annäherung an eine umfassende Stadtentwicklungsstrategie abgeleitet und ein Überblick über die zwischenzeitlichen Aktivitäten der Verwaltung gegeben.

Sitzung des Stadtentwicklungs- und Verkehrsausschusses vom 13.10.2010

Ergebnis: Kenntnis genommen

Sitzung des Gemeinderates vom 21.10.2010

Ergebnis: Kenntnis genommen

A. Prüfung der Nachhaltigkeit der Maßnahme in Bezug auf die Ziele des Stadtentwicklungsplanes / der Lokalen Agenda Heidelberg

1. Betroffene Ziele des Stadtentwicklungsplanes

Nummer/n: + / - Ziel/e:
(Codierung) berührt:

Begründung:

2. Kritische Abwägung / Erläuterungen zu Zielkonflikten:

Die „Perspektive Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg berührt zahlreiche Ziele des Stadtentwicklungsplans 2015, die hier nicht alle aufgelistet werden können. In der Vorlage werden Ansatzpunkte eines Planungsprozesses skizziert, der u. a. eine Profilierung des Zielkatalogs zum Ergebnis hätte.

B. Begründung:

Als erste Stadt in Deutschland feiert Heidelberg das 625-jährige Jubiläum ihrer Universität. Dies trifft auf eine Phase starker baulicher Dynamik und großer räumlicher Entwicklungsoptionen in den Wissenschaften. Längst beschränkt sich diese Dynamik nicht mehr auf das Neuenheimer Feld. Die Verknüpfung von Städtebau und Wissenschaften offenbart die besondere Identität Heidelbergs und seine Zukunftschancen.

Die Vorlage skizziert den derzeitigen Sachstand einer „Perspektive Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg“. Es werden Ausgangslage und Herausforderungen beschrieben, daraus eine erste Annäherung an eine umfassende Stadtentwicklungsstrategie abgeleitet und ein Überblick über die zwischenzeitlichen Aktivitäten der Verwaltung gegeben.

1. Ausgangslage und Herausforderungen: Exzellente Wissenschaften im urbanen Kontext

1.1. Die Geschichte der Wissenschaftsstadt Heidelberg

Stadt und Wissenschaften sind in Heidelberg untrennbar miteinander verwoben. Die Symbiose begann bereits etwa 200 Jahre nach der Stadtgründung. Durch die erste Universität im heutigen Deutschland erfuhr Heidelberg ab 1386 eine wesentliche Bedeutungssteigerung und wurde als Residenzstadt der Kurpfalz etabliert. Heute bilden 624 Jahre Beziehung von Stadt und Universität einen großen kulturellen Erfahrungsschatz der sich in verschiedene Phasen gliedern lässt.

Jede Phase hatte ihre besonderen Ideen und Anforderungen im Hinblick auf die räumliche Organisation von Stadt und von Wissenschaften. Gerade in der jüngeren Geschichte wurde die Stadtentwicklung Heidelbergs geprägt von der Suche nach der richtigen „Stadt“ für Wissenschaften. Diese Frage stellt sich auch jetzt und in Zukunft wieder verstärkt. Die Vergangenheit liefert dafür keine Blaupause aber Stadtidentität, Verständnis und Orientierung.

Im 15. bzw. 16. Jahrhundert galt Heidelberg als Hochburg des Humanismus und der Reformation. Insbesondere in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entwickelte die Universität als calvinistische Hochschule eine große Anziehungskraft. Baulich blieb die Universität im kleinteiligen mittelalterlichen Stadtgrundriss integriert und mit wenigen Sonderbauten eher unauffällig.

Auch nach dem Dreißigjährigem Krieg und den Pfälzer Erbfolgekriegen brachte der barocke Wiederaufbau auf mittelalterlichem Grundriss in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kaum spezielle Universitätsbauten hervor. Als größere und im Stadtgefüge auffällige Bauten wurden damals vorrangig Paläste des Adels und Klöster zurückkehrender Orden errichtet. Eine Ausnahme davon war etwa der Bau des neuen Hauptgebäudes der Universität, des Domus Wilhelma (heute Alte Universität). In dieser Zeit entstand auch der heutige Universitätsplatz, damals angelegt als Parade- und Exerzierplatz auf dem zerstörten alten Augustinerkloster.

Anfang des 19. Jahrhunderts begann im Spannungsfeld von Aufklärung und Romantik eine für Heidelberg bis heute nachwirkende Blütezeit. Nach dem Anschluss an Baden 1803 wurde die Universität von Großherzog Karl-Friedrich als Anhänger der Aufklärung reorganisiert. Gleichzeitig kamen viele Protagonisten der Romantik, angezogen von landschaftlicher Einbettung, Schlossruine und Stadtbild, (als Studenten) nach Heidelberg. In ihren Berichten, Gedichten und Bildern verschmolzen Landschaft, Stadt, universitäres und studentisches Leben zum Image einer deutschen Universitätsstadt. Auch die Vorstellungen, die man sich weltweit von der europäischen Städtebautradition machte und macht, sind seitdem von Eindrücken aus Heidelberg geprägt. Einen hervorragenden Ruf genossen in dieser Zeit insbesondere Fachbereiche Jura sowie bereits die Medizin. Das räumliche Wachstum der Universität fand auf Klosterflächen statt, die infolge der Säkularisierung zur Verfügung standen (Dominikanerkloster in Hauptstraße/Brunnengasse und Jesuitengymnasium in der Ketten-gasse).

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Heidelberg wichtige Grundlagen moderner Naturwissenschaften und Medizin gelegt. Als berühmte Vertreter werden hier gerne das „naturwissenschaftliche Dreigestirn“ Robert Bunsen, Gustav Kirchhoff, Hermann von Helmholtz oder etwas später Vinzenz Czerny als Begründer der Heidelberger Krebsforschung angeführt. Für die moderne naturwissenschaftliche Forschung entstehen Mitte des Jahrhunderts mit den für die Altstadt eher großmaßstäblichen Institutsgebäuden an Brunnengasse und Akademiestraße die ersten originären Wissenschaftsbauten. Erstmals wirkte sich nun die Universitätsentwicklung massiv auf den Stadtgrundriss aus.

Bald schon kann die Altstadt die modernen Anforderungen nicht mehr erfüllen; Ihre Enge wird nicht nur für das sich industrialisierende Gewerbe zur Überlebensfrage. Auch für die Krankenhäuser entspricht die räumliche Situation nun nicht mehr dem Stand der Wissenschaften. Ab 1869 wurde daher in Bergheim, dem einzigen damaligen Stadterweiterungsgebiet, nach dem Prinzip der „Hygiene durch Städtebau“ das „Neue Akademische Krankenhaus“ (Altklinikum) gebaut. Die besondere Qualität bestand in der gemäßigten Dezentralisierung, welche die Vorteile der modernen Baracken bzw. Pavillons (geringe Infektionsgefahr, optimale Durchlüftung) und traditioneller Korridorbauten (Erschließung, Kosten) überlegt kombinierte. Die jeweilige Grundrissgestaltung trug den besonderen Anforderungen der einzelnen Fachrichtungen Rechnung. Die wegweisende Gesamtgestaltung fand europaweit Anerkennung und Nachahmung.

Auch die Physik verlässt bereits 1912 die „neuen“ Gebäude in Richtung Philosophenweg, zum einen um wachsen zu können, zum anderen aber offensichtlich auch schon damals, um auf dem Festgestein des Heiligenbergs ungestörte (und erschütterungsfreie) Laborbedingungen zu schaffen. Auf 1912 datiert auch der erste Plan zur Verlagerung der Naturwissenschaften in das Neuenheimer Feld.

Bevor dies passiert steht jedoch Ende des 19. und Anfang 20 Jahrhunderts noch eine weitere wichtige Phase der Universitäts- und Stadtgeschichte an. Charakteristisch für diese Zeit war das humanistische, weltoffene und liberale Denken, das damals etwa in den interdisziplinären Gesprächskreisen von Max Weber gebildet und gepflegt wurde. Die Bedeutung dieser Phase liegt wiederum weniger im baulichen Niederschlag, sondern in ihrer Wirkung auf die internationale Reputation Heidelbergs als deutsche Universitätsstadt. Symbolhaft steht hierfür das von Karl Jaspers geprägte Motto „Heidelberg als geistige Lebensform“ sowie der Schriftzug auf dem 1931 fertig gestellten Gebäude der Neuen Universität: „Dem lebendigen Geist“. Ihr Bau dokumentiert außerdem, gemeinsam mit dem Bau der neuen Universitätsbibliothek an der Peterskirche (1901-1905), die bis heute tragende Standortentscheidung für den Verbleib der Geisteswissenschaften in der Altstadt.

In der Nachkriegszeit wird angesichts des starken Wachstums der Universität und seiner Einrichtungen an die alten Pläne zur Verlagerung der Medizin und der Naturwissenschaften in das Neuenheimer Feld angeknüpft. Durch Kriege und Wirtschaftskrise mehrfach unterbrochen und neu aufgelegt, sind davon bei Kriegsende bereits die Brückenkopfbebauung des Kaiser-Wilhelm-Instituts (heute Max-Planck-Institut) für medizinische Forschung (1928) und die chirurgischen Klinik (1939) realisiert.

Bis heute unterliegen die konkreten städtebaulichen Pläne für die Campuserwicklung im Neuenheimer Feld dem Primat der jeweils aktuellen Vorstellungen von optimalen Bedingungen für den Wissenschaftsbetrieb. Ohne ein dauerhaftes Leitbild für Stadtgrundriss und öffentlichem Raum entstand daraus im Lauf der Jahrzehnte zwar ein hochgelobtes Wissenschaftsareal in einer jedoch eher unübersichtlichen Struktur und gesamtstädtisch isolierten Lage.

Sowohl der Campus Neuenheimer Feld wie auch der kleinere Campus der SRH Hochschule sind in ihrer Grundtendenz ein klassisches Phänomen der Moderne: Ihre Logik ist die Aufteilung der Stadt in funktionale Teilräume. Die Stadt der (Natur-/Lebens-) Wissenschaften konzentriert sich auf die Optimierung ihrer jeweils aktuellen internen Prozesse an Außenstandorten mit geringen Bindungen an Stadt und Stadtgeschichte. Der gleichen Logik folgt die Funktionalisierung der alten Stadt als Stadt des Tourismus, die sich mit bildhaften Klischees vom romantischen Studieren in Heidelberg zu begnügen droht.

1.2. Stadtteilstruktur als Typenreihe

Das Ergebnis der historischen Entwicklung ist eine intakte Typenreihe von Wissenschaftsstadtteilen. Alle drei Stadtteile sind klassische Vertreter bestimmter Stadtmodelle bzw. europäischer Städtebauepochen. Alle drei haben heute sehr spezifische Ausgangslagen und Herausforderungen und leisten ihren besonderen Beitrag für die Arbeit an der Wissenschaftsstadt von Morgen:

Wissenschaften in der historischen Stadt (Altstadt)

Wissenschaften und studentisches Leben sind in der Altstadt hochgradig in das Stadtgefüge integriert und mit anderen Nutzungen vernetzt („gelebte Nutzungsmischung“). Studentisches Wohnen, Fachbuchhandel, Gastronomie, kulturelle Angebote sind neben den eigentlichen universitären Einrichtungen maßgeblich für den „studentischen Charme“ der Altstadt. Charakteristisch ist ein Mit- und Nebeneinander verschiedener Nutzungen auf engstem Raum in Quartier, Gebäude und öffentlichem Raum.

Die Wissenschaftseinrichtungen konzentrieren sich dabei auf drei Korridore, die quer zur Hauptstraße liegen und die langgestreckte Altstadt in West-Ost-Richtung gliedern. Für eine Innenstadt ist diese starke studentische Prägung der Nutzungsstruktur eher außergewöhnlich. In Heidelberg konnte sie sich aufgrund einer nur moderaten Nutzungskonkurrenz durch klassische City-Funktionen bis heute halten. Dennoch wandelt sich die räumliche Organisation von Wissenschaften kontinuierlich. Seit der Entwicklung des Altklinikums vor etwa 140 Jahren verliert die Altstadt durch Größenwachstum, größere Flächenansprüche und höhere Sensibilitäten an relativer Bedeutung für die Wissenschaften. Das jüngste größere Beispiel ist die Verlagerung der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die einer Erweiterung der Uni-Bibliothek Platz machte. Gleichzeitig wurden mit dem Marstall und werden aktuell mit der Unibibliothek und der Neuen Universität zentrale Einrichtungen ausgebaut. Auch in Zukunft stellt sich die Frage nach der Anpassung des Gebäudebestands sowie nach der Konkurrenz um die wenigen großmaßstäblichen Bauten der Altstadt und nach Erweiterungsmöglichkeiten zur Bestandssicherung. Auch andere Nutzungen formulieren Ansprüche. Der öffentliche Raum spielt dabei als Konflikt- und Begegnungsfeld eine wichtige Rolle. Altstadt-spezifisch wäre eine gute Wahrnehmbarkeit der Wissenschaften sowie Offenheit gegenüber einer Mit- und Mehrfachnutzung der öffentlichen und halböffentlichen Freiräume in den Uni-Quartieren, auch durch die Bewohner der Altstadt.

Wissenschaften in der industriellen Stadt (Bergheim/Altklinikum)

Der Auszug der Inneren Medizin bzw. der Medizinischen Poliklinik eröffnete 2005 den aktuellen Abwanderungsprozess der Kliniken in das Neuenheimer Feld. In den nächsten drei Jahren werden die Frauenklinik und die Hautklinik sowie die Rechtsmedizin nachfolgen. Das Altklinikum vollzieht innerhalb von nur 15 Jahren einen weitgehenden Nutzungswandel. Bisherige Nachfolgenutzungen, einschließlich der Neubebauung des Alten Botanischen Gartens, sind Privatkliniken, Büros, Wohnungen und Einrichtungen der Universität; neben den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einige kleinere Institutionen wie z. B. das Exzellenzcluster Asia and Europe. Die Universität beabsichtigt inzwischen, weitere Teile des Altklinikums zu einem „Campus Bergheim“ zu entwickeln. Damit bliebe das Altklinikum als Wissenschaftsstadtteil erhalten. Seine zentrale Lage zwischen Altstadt, Neuenheimer Feld und Bahnstadt könnte das Altklinikum gerade für die Zukunftsforschung an den Schnittstellen der Wissenschaftskulturen besonders qualifizieren. Die Vielfalt der Gebäudestrukturen könnte für kleine bis mittlere Forschungsgruppen bzw. Institute sowie für eine Durchmischung mit kulturellen, öffentlichen und studentischen Einrichtungen prädestiniert sein.

In dem vom Gemeinderat beschlossenen Entwicklungskonzept für das Altklinikum (DS 0051/2005/BV) ist bereits von der theoretischen Variante eines Campus die Rede (Seite 12). Das konkrete städtebauliche Konzept ging jedoch von einer Entwicklung als citynahes Wohngebiet aus und wäre im Fall eines „Campus Bergheim“ zumindest im Hinblick auf die Nutzungsstruktur als überholt anzusehen. Die bisherigen Nutzungsänderungen im Altklinikum bestätigen die gute Anpassungsfähigkeit der städtebaulichen Struktur an verschiedene neue Nutzungen unter Beachtung ihrer Denkmaleigenschaft und ihrer atmosphärischen Wirkung auf die Außenräume (Kreihl-Klinik, Samariterhaus/Czerny-Klinik, Luisenheilanstalt). Stadträumliche Herausforderungen bleiben unverändert: die Verknüpfung des Altklinikums mit seiner Umgebung sowie der Erhalt und die Aufwertung des großartigen Freiraumpotenzials. Hinzu käme die Brückenfunktion zwischen den Wissenschaftsstadtteilen und –kulturen und eine entsprechende Qualifizierung des Wegesystems.

Wissenschaften in der funktionalen Stadt (Neuenheimer Feld)

Das Neuenheimer Feld weist nach Ansicht vieler dort arbeitender Wissenschaftler eine hervorragende Funktionalität für Medizin und Naturwissenschaften auf. Eine maßgebliche Rolle spielt dabei die Nähe zu anderem relevanten Wissen aus verwandten Fachgebieten.

In seiner aktuellen Struktur vermischen sich unterschiedliche Leitbilder und Konzepte zu einer eher inhomogenen Struktur. Die architektonischen, insbesondere in jüngerer Zeit zum Teil bemerkenswerten Einzelbausteine, fügen sich nicht zu einem verständlichen Ganzen. Trotz großer Flächenpotenziale, z. B. an der Berliner Straße, machen sich bereits heute Wachstumsgrenzen bemerkbar, die teilräumlich zu einer immer höheren Verdichtung führen. Wesentliche Herausforderung wäre die Klärung aktueller Leitbilder für die verschiedenen Teilräume, in der Bandbreite zwischen Grünem Campus und urbanem Stadtquartier. Wichtige Qualifizierungsaufgaben betreffen die Freiräume und insbesondere den öffentlichen Raum (Nutzungsmischung, Sicherheit und Orientierung), die Ränder zu Neckar und Stadt, die Vernetzung mit anderen (Wissenschafts-)Stadtteilen sowie die Wahrnehmbarkeit im Stadtgefüge.

1.3. Dynamik und neue Wissenschaftsstandorte

Seit gut 10 Jahren erreicht die Neubautätigkeit im Wissenschaftsbau in Heidelberg ein neues Niveau. Schwerpunkt der öffentlichen Wahrnehmung ist noch das Neuenheimer Feld; dorthin werden Einrichtungen verlagert (zum Beispiel Klinken und Physik), dortige Einrichtungen wachsen (zum Beispiel Technologiepark), dort werden neue Einrichtungen angesiedelt (zum Beispiel Nationales Centrum für Tumorerkrankungen NCT).

Immer mehr findet Bauen für die Wissenschaft inzwischen auch an anderen Standorten statt. Beispielhaft seien erwähnt für die Altstadt die Hochschule für Jüdische Studien und der Triplex-Umbau, für Bergheim der Umbau der Ludolf-Krehl-Klinik und für die weiteren Standorte das Advanced Training Center des Europäischen Molekularbiologischen Labors (EMBL), das Haus der Astronomie (MPI) und der SRH Campus und Science-Tower.

Als neues Stadtquartier für Wissenschaften und wissenschaftsnahe Wirtschaft ist seit diesem Jahr der Campus in der Bahnstadt in Bau. Auf etwa 22 Hektar Fläche soll hier in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs ein urban geprägtes Quartier entstehen, das von den anderen Wissenschaftsstadtteilen Heidelbergs lernt: Von der Altstadt z. B. die Mischung mit anderen Nutzungen, vom Altklinikum z. B. die Wandlungsfähigkeit innerhalb seiner baulichen Struktur und vom Neuenheimer Feld z. B. die Herstellung von Nähe zu anderem relevantem Wissen. In der Reihe der Heidelberger Wissenschafts-Stadtmodelle wäre der Campus Bahnstadt zu ergänzen als „Stadtmodell in Arbeit“ mit dem Ziel einer Neuinterpretation der Europäischen Stadt.

Erst wenige Monate alt ist die Bekanntmachung des flächenmäßig größten Potenzials der Stadtentwicklung Heidelbergs; Rund 200 Hektar Fläche werden bis 2015 aus militärischer Nutzung entlassen. Die Überlegungen zu Nachfolgenutzungen werden auch die Frage umfassen, welche Flächen wie zur weiteren Profilierung Heidelbergs als Wissenschaftsstadt beitragen könnten.

1.4. Wissenschaftliche „Exzellenz“

10 Nobelpreise für Professoren der Universität Heidelberg (Physik, Chemie, Medizin) dokumentieren eindrucksvoll Niveau und Anspruch der Wissenschaften in Heidelberg auch für die Zukunft. Außergewöhnlich für ein Stadt der Größe Heidelbergs ist darüber hinaus die große Anzahl an weiteren Einrichtungen der Spitzenforschungen; Die prominentesten sind das Deutsches Krebsforschungszentrum (DKFZ), die vier Max-Planck-Institute für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, für Medizinische Forschung, für Kernphysik sowie für Astronomie, das Europäische Molekularbiologische Labor (EMBL) und die Heidelberger Akademie der Wissenschaften (seit 1958 Landesakademie von Baden-Württemberg).

Des Weiteren lassen sich aktuelle Erfolge in Wettbewerben und Rankings als Indikatoren für ein anhaltend hohes Niveau der Wissenschaften in Heidelberg anführen:

- Seit Jahren belegt die Universität Heidelberg den Rang als beste deutsche Volluniversität im weltweiten Hochschulranking der Times (The Times Higher Education World University Rankings).
- In der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen 2006/7 war die Universität Heidelberg neben der Freien Universität Berlin erfolgreichste Universität; Gefördert werden seitdem zwei Exzellenz-Cluster („Asia and Europe in a Global Context“, Sitz im Altklinikum, sowie „Cellular Networks“, Sitz im Neuenheimer Feld), drei naturwissenschaftliche Graduiertenschulen und das Zukunftskonzept als Volluniversität. Darin: „Die herausragenden Forschungsbereiche der Universität sind die Transkulturellen Studien, die Molekularen Lebenswissenschaften sowie Medizin, Physik und Astronomie, Chemie, Mathematik und Wissenschaftliches Rechnen; die Politische Ökonomie soll dazu entwickelt werden.“
- Ein weiterer wichtiger Erfolg konnte 2008 in der ersten Runde des Spitzencluster-Wettbewerbs des Bundesministeriums für Bildung und Forschung verbucht werden. Zwei der fünf bundesweit geförderten Forschungsverbünde haben seitdem ihren Sitz in Heidelberg: das „Forum Organic Electronics (InnovationLab GmbH)“ sowie „Zellbasierte & Molekulare Medizin“ (BioRN). Eine hohe Qualität auch in der regionalen und technologienahen Wirtschaft wird durch diese Erfolge belegt und nachhaltig befördert.

1.5. Internationalität und „Marke“

Im polyzentralen deutschen Städtesystem sind erfolgreich profilierte kleine Großstädte nicht ungewöhnlich; selten jedoch ist das Profil so markant auf zwei herausragende Vertreter europäischer Kulturleistungen und Erfolgsmodelle gegründet, die urbane Stadt der kurzen Wege und die Universität mit der Einheit von Forschung und Lehre. Diese beiden „Marken“ verschaffen der kleinen Großstadt Heidelberg mehr internationale Bekanntheit als mancher Millionenstadt.

Damit ist nicht nur der Stellenwert Heidelbergs in Europa-Touristik-Programmen gemeint. Er erklärt nur einen Teil der jährlich über drei Millionen Touristen und Besucher. Auch jenseits der Altstadt ist die Vielfalt und Dichte an Fremdsprachen im öffentlichen Raum auffällig. Dies resultiert sowohl aus einer internationalen Besucherstruktur, als auch aus einer entsprechenden Bevölkerungsstruktur. Fast die Hälfte der Migrantinnen und Migranten in Heidelberg werden dem sogenannten "intellektuell-kosmopolitischen" Milieu mit hohem Bildungsabschluss zugeordnet.

Seine weltstädtische Prägung erhält Heidelberg durch die internationale Vernetzung der Berufswelt und insbesondere der Wissenschaften. Die Größe und internationale Einbindung der Universität spielt auch hier eine maßgebliche Rolle. Sie hat den höchsten Anteil ausländischer Doktoranden an einer deutschen Universität. Weitere Einrichtungen wie die Dependancen internationaler Hochschulen oder das auf Basis eines Staatsvertrags von 21 Staaten arbeitende Europäische Molekularbiologische Labor (EMBL) kommen hinzu. Stadt und Universität unterstützen diese internationale Einbindung unter anderem durch zahlreiche Partnerschaften.

Die zunehmende weltweite Forschungsvernetzung führt zu einer differenzierten Wahrnehmung Heidelbergs jenseits Schloss und Alter Brücke. International als Standort- und Lebensqualität Heidelbergs reflektiert und geschätzt werden die landschaftliche Einbettung, die Überschaubarkeit der Stadt, die Nähe innerhalb der Stadt, die Sicherheit im öffentlichen Raum und Vielfalt der Standorte und Stadtteile. Diese Eigenschaften unterstützen wiederum die Beliebtheit Heidelbergs als Standort für internationalen wissenschaftlichen Austausch und Tagungen.

2. Perspektive „Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg“

Wissenschafts- und Städtebautradition als Erbe

Heidelberg benötigt kein neues Profil, im Gegensatz etwa zu altindustrialisierten Städten/Regionen. Gerade in der Kontinuität über Jahrhunderte, im Erbe von Baukultur und Wissenschaftskultur liegen Heidelbergs besondere Verantwortung und Chancen. Der Kulturbegriff fordert auf, beides gemeinsam zu denken: Die Wissenschaften als Leitfunktion und ökonomische Basis sowie die urbane Stadt als räumliche Einbettung. Im Aufbruch in die noch junge Wissensgesellschaft scheint mit diesem Erbe eine bestmögliche Balance von Chancen und Bindungen erreichbar.

Wissenschaftsstadt als Stadtprofil

Der zukünftige Erfolg einer solchen Entwicklungsstrategie wird insbesondere davon abhängen, wie es gelingt Baukultur und Wissenschaftskultur aufeinander zu beziehen. Auch in Zukunft sollen wissenschaftliche Exzellenz und Innovation mit der Tradition der europäischen Stadt in Verbindung stehen. Auch in Zukunft soll innovativer Städtebau mit der Tradition als Wissenschaftsstadt gekoppelt sein. Heidelberg hat dann beste Voraussetzungen, sich selbstbewusst und mit starker eigener Identität in die internationale Arbeitsteilung und Konkurrenz der Universitätsstädte einzubringen.

Stadtraum verbindet

Der Stadtraum stellt den Zusammenhang her. Er ist der gemeinsame und für alle nachvollziehbare Kontext, der aus Wohnen, Wissenschaft, Tourismus und anderen Funktionen eine Stadtidentität bildet. Im Focus von Wissenskommunikation und „weichen“ Standortfaktoren erhalten Stadtraum und Stadtbild zusätzliche Relevanz. Im internationalen Vergleich hat Heidelberg hier Wettbewerbsvorteile. Um diese für die Zukunft zu sichern, müssen Stadt und Wissenschaften wieder stärker aufeinander bezogen werden, darf das Neue nicht nur von Stadtraum und Stadtbild profitieren, sondern muss auch selbst einen Beitrag leisten.

Perspektive

Die Verknüpfung von Wissenschafts- und Baukultur wäre die Vision und das Leitthema einer Perspektive Heidelberg. Ihre Ausarbeitung soll weitere Aspekte der Heidelberger Stadtidentität integrieren. Das Programm ist noch zu formulieren. Beispiele gibt es kaum. Die meisten Ansätze beschränken sich in der Regel auf die Betrachtung einzelner Stadtteile bzw. Campusgebiete. Eine Perspektive der Wissenschaftsstadt als Ganzes ist insofern noch Neuland, auch im internationalen Maßstab. Eine besondere Bedeutung erhält darin die einzigartige Typenreihe an Wissenschaftsstadt-Formen: Historische Stadt, Industrielle Stadt, Funktionale Stadt und Neuinterpretation der Europäischen Stadt.

„Europäische Wissenschaftsstadt“

Der Titel „Europäische Wissenschaftsstadt“ soll auf folgende Aspekte einer Stadtentwicklungsperspektive Heidelbergs hinweisen:

- das Wissenschaftsprofil,
- den gesamtstädtischen Ansatz,
- die europäische Kulturleistung „Universität“,
- die europäische Kulturleistung „urbane Stadt“ und
- den internationalen Anspruch.

Mögliche Facetten einer Perspektive Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg könnten dann sein:

- urban im Sinne der europäischen Städtebautradition
- bildstark durch gestalterische Qualitäten in alten und neuen Stadtteilen
- integrativ im Sinne der Chancengleichheit
- weltoffen im Sinne von Netzwerken, Internationalität, Bekanntheit, Gastfreundschaft und Toleranz
- überschaubar durch differenzierte Stadtteilidentitäten und Vernetzung
- nachhaltig im Sinne der Ressourcenschonung

Ganzheitlicher Ansatz

Diese erste Annäherung fokussiert auf einzelne Zielfelder des Stadtentwicklungsplans 2015. Eine gewisse Konzentration erscheint unerlässlich um Kräfte zu bündeln und Prioritäten zu setzen. Gleichwohl sind auch andere Zielfelder im Auge zu behalten. Es geht um mehr als „Stärken stärken“ bzw. die Arbeit am Stadtprofil. Bei der Weiterentwicklung einer sozialen und nachhaltigen Wissenschaftsstadt ist eine Balance zwischen ökologischer Qualität, wirtschaftlicher Dynamik, baukultureller Qualität, kreativen Stadträumen, sozialer Aneignung und Stabilität der Gesamtstadt herzustellen. Das Profil Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg lässt zahlreiche Synergien erwarten. Der städtebauliche Ansatz und der Bezug zum gemischten urbanen Kontext sind gute Voraussetzungen für Ganzheitlichkeit und Interessenausgleich.

Leitfragen

Folgende Fragen zeigen verschiedene Blickwinkel eines breiten wissenschaftsbasierten Stadtentwicklungsprozesses. Sie sollen am Anfang des Prozesses beispielhaft das Themenspektrum eröffnen und zum Weiterdenken anregen:

- Aus Sicht der Position im internationalen Wettbewerb der Städte: Welche besonderen Potenziale und Kompetenzen, welche besondere Eigenlogik und Atmosphäre bringt Heidelberg in das sich in der Wissensgesellschaft ausdifferenzierende Städtesystem ein?
- Aus Sicht der Städtebaudebatte bzw. des internationalen Wettbewerbs der Stadtmodelle: Inwieweit ist das Modell der Europäischen Stadt eine tragfähige Grundlage für die Wissenschaftsstadt von Morgen? Welchen Stellenwert haben dabei in der Wissensgesellschaft die klassischen städtebaulichen Eigenschaften der Europäischen Stadt, qualifizierte Dichte, kleinteilige Nutzungsmischung und sichere und erlebnisreiche öffentliche Räume?
- Aus Sicht der Wissenschaftskulturen von morgen: Welche Anforderungen stellen die unterschiedlichen Wissenschaftskulturen an Lage, Standort, Stadtraum und Umfeld und welche spezifischen räumlichen Entfaltungsmöglichkeiten kann Heidelberg Wissenschaft und wissenschaftsnaher Wirtschaft bieten?
- Aus Sicht der Stadtgesellschaft: Welche Strategien sind geeignet, damit das Bemühen um die Wissenschaftselite möglichst breit auf Stadtgesellschaft und Stadtkultur ausstrahlt? Welche Orte können besonders gut zwischen Wissenschaftskulturen und Stadtgesellschaft vermitteln?
- Aus Sicht der Wissenschaftsstadtteile/quartiere: Für welche "Wissenschaften/aufgaben" sind sie jeweils besonders geeignet, welche Arbeitsteilung können sie eingehen, welchen Beitrag zum Stadtprofil und zur Vielfalt an Wissenschaftsstandorten können sie leisten?
- Aus Sicht der Region: Wie ordnet sich die Perspektive Heidelbergs in die Region ein? Welche Synergien sind möglich zwischen den verschiedenen Profilierungsstrategien in der Region, etwa mit Mannheims beabsichtigter Bewerbung als Kulturhauptstadt?

3. Aktivitäten und Gesprächsplattformen

Antworten auf die beispielhaft genannten Fragen kann die Stadt nicht alleine (vor)geben. Sie bedürfen vielmehr eines Austausches zwischen den verschiedenen Sichtweisen und einer vielseitigen fachlichen Unterstützung. Daher widmet sich die Verwaltung verstärkt der Gestaltung eines lernenden Prozesses; von vorneherein in dem Bewusstsein, dass sich hier die strategische Ausrichtung im Sinne eines Stadtentwicklungsprozesses verknüpfen muss mit hoher Flexibilität, sowohl bei der Prozessgestaltung als auch im Prozess selbst. Kennzeichen des Prozesses müssten sein: Ein breites Handlungsspektrum mit Schwerpunkt auf stadträumlichen und baukulturellen Themen, ein neuartiger Entwicklungsansatz, viele und vielfältige Akteure, die Bereitschaft zu neuen Formen der Zusammenarbeit und zum Experiment sowie nationale und internationale Einbindung und Aufmerksamkeit.

3.1. Wissenschaftlicher Beirat Internationale Bauausstellung Heidelberg

Die voranstehend genannten Prozessmerkmale ähneln denen einer Internationalen Bauausstellung (IBA). Daher wurde von Anfang an auch der Frage nachgegangen, was sich aus den inzwischen über 100 Jahren Erfahrungen mit der deutschen Planungskulturleistung IBA für Heidelberg lernen lässt. Und ob sich möglicherweise sogar das methodisch relativ offene aber inhaltlich anspruchsvolle Format einer IBA für die Prozessgestaltung der Perspektive „Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg“ eignen würde. Zur Diskussion dieser Fragen wurde ein „Wissenschaftlicher Beirat IBA Heidelberg“ eingerichtet. Er bindet personell Bund und Land, den nationalen Fachdiskurs sowie lokale Entscheidungsträger und Experten in die Diskussion ein.

In der ersten Sitzung im April 2008 stand im Mittelpunkt der Referate, Diskussionen und Begehungen die Eignung der Demonstrationsgebiete Altstadt, Neuenheimer Feld und Bahnstadt für allgemeine und aktuelle Fragestellungen der wissenschaftsbasierten Stadtentwicklung.

In der zweiten Sitzung im November 2009 wurden die Ergebnisse der Studie „Bausteine für ein Memorandum“ diskutiert. Die räumliche Betrachtung erweiterte sich zwischenzeitlich um den Stadtteil Bergheim, um weitere Wissenschaftsorte und intermediäre Orte sowie um regionale Aspekte (Dokumentation siehe Anlage 1).

Darüber hinaus wurden im Oktober 2008 die Geschäftsführer laufender Bauausstellungen zum Erfahrungsaustausch nach Heidelberg eingeladen: Die spezifischen Ziele und Organisationsformen der IBA Hamburg, der IBA Fürst-Pückler-Land („IBA-See“) und der IBA Stadtbau Sachsen-Anhalt sowie der Regionale in Nordrhein-Westfalen wurden vorgestellt und im Hinblick auf ihre Übertragbarkeit auf die Perspektive „Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg“ diskutiert.

3.2. Dialogformen und Arbeitskreise

Folgende Gespräche dienten oder begannen in den letzten 12 Monaten zum Austausch mit den verschiedenen Wissenschaftsakteuren und in Vorbereitung eines Dialogs mit der Öffentlichkeit:

- Die Plattform „Wissenschaft und Stadt im Dialog“ dient der Entwicklung von Themen und Netzwerken und zum Austausch auf gesamtstädtischer Ebene. Sie tritt ein bis zweimal im Jahr auf Einladung des Oberbürgermeisters Herrn Dr. Eckart Würzner zusammen; der erste Dialog fand im März 2010 statt. Ein Ergebnis ist die Einrichtung des Arbeitskreises „Wissenschaftsmarketing“.
- Der Arbeitskreis „Wissen schafft Stadt“ soll gezielt die verschiedenen Standorte und Wissenschaftskulturen in den Diskussionsprozess einbinden, Einzelthemen mit lokalen Experten vertiefen und dadurch auch einschlägige Forschungstätigkeit in Heidelberg aufgreifen und auch initiieren. Den Arbeitskreis leitet der Erste Bürgermeister Herr Bernd Stadel; bisherige Termine: Juni 2010 und September 2010.
- Der Arbeitskreis „Wissenschaftsmarketing“ soll Aktivitäten zur Förderung der öffentlichen Wahrnehmung als Wissenschaftsstadt konzipieren und koordinieren. Den Arbeitskreis leitet Frau Nicole Huber, die Leiterin des OB-Referats; bisherige Termine: Juli 2010 und September 2010.

- Zudem fanden zwei Besuche des Gemeinderates bei der Universität statt, an denen die Entwicklungsabsichten der Universität in der Altstadt (Oktober 2009, DS 0011/2010/IV) und im Neuenheimer Feld (Juni 2010) vorgestellt wurden.

3.3. Studien

Die Studie „Bausteine für ein Memorandum“ von Herr Prof. Dr. Ulf Matthiesen liefert Einschätzungen zu Raumannsprüchen und Entwicklungsoptionen der Wissenschaftsstadt Heidelberg. Grundlagen dieser Studie waren einerseits der Stand der Forschung zu Wissenschaften und Stadtregionen sowie andererseits Intensivinterviews mit 30 Schlüsselakteuren und Kennern der Wissenschaftslandschaft Heidelbergs. Die Ergebnisse der Studie und ihre Diskussion im Wissenschaftlichen Beirat sind in Anlage 1 dokumentiert. Die wesentlichen Bausteine einer stärkeren Ausrichtungen der Stadtentwicklungspolitik Heidelbergs auf das Profil als Wissenschaftsstadt lassen sich nach Matthiesen wie folgt kurz zusammenfassen:

- Fußläufige Nähe zu anderem relevanten Wissen („Face to face“ ermöglicht den Wissensvorsprung)
- Lebensqualität in Stadt und Campus („Urbanität“)
- Anregende öffentliche Kommunikationsräume („Campus-Milieu“)
- Hochwertige komplementäre Campus-Ausstattung (z. B. „Gastronomie nah + gut“)
- Architektonische Qualität und funktionale Flexibilität der Wissenschaftsbauten
- „Knowledge Pearl“ Heidelberg regional vernetzen
- Neue Wissenschafts-Wirtschafts-Kopplungen ermöglichen
- Vielfältige Effekte auf Beschäftigung und Stadtgesellschaft sichern
- Problemfelder und Herausforderungen aktiv angehen, nicht tabuisieren

Matthiesen stellt insbesondere heraus, dass im Unterschied zu Strategien einer isolierten Campuserwicklung, wie sie andernorts häufig verfolgt werden, eine Profilierung als Wissenschaftsstadt vielfältige Primär- und Sekundäreffekte für die Gesamtstadt haben kann.

Weitere soziale, kulturelle und ökonomische Analysen haben in den letzten zwei Jahren die Internationalität und Wissenschaftsorientierung der Bevölkerung und Arbeitswelt Heidelbergs aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Hinzuweisen ist hier insbesondere auf folgende Studien und ihre einschlägigen Ergebnisse:

- Migrationsstudie (Sinus-Milieustudie 2008, DS 0036/2009/IV): Fast die Hälfte der Migrantinnen und Migranten in Heidelberg werden dem sogenannten "intellektuell-kosmopolitischen" Milieu zugeordnet mit hohem Bildungsabschluss, während auf die "traditionsverwurzelten" sowie die "prekären" Milieus nur 17 % entfallen gegenüber fast 50 % in Deutschland. Der Kommunale Integrationsplan stellt sich daher nicht nur die Aufgabe, Benachteiligungen abzubauen. Integrationsarbeit in Heidelberg solle angesichts äußerst vielfältiger Lebensentwürfe vielmehr betont zielgruppenorientiert erfolgen.
- Analyse der Erfolgsfaktoren und der Position Heidelbergs (Roland Berger-Studie 2009): Die Studie beschreibt das Stadtprofil Heidelbergs über einen statistischen Index (Roland Berger-Kreativitätsindex) als auch über eine Studierendenbefragung (DS 0086/2009/IV). Sie wirft die wichtige Frage auf, welche Bandbreite der „Kreativen Stadt“ Heidelberg abdecken können will.

Der Entscheidungsraum liegt hier zwischen einem Nachholen bei eher schwach ausgeprägten Talentprofilen und einem Fokussieren auf die für die Wissenschaftsstadt besonders relevanten Merkmale der „Kreativen Stadt“.

- Studie Kreative Ökonomie (Geographisches Institut 2010): Diese Studie wird voraussichtlich am 13.10. in einer gemeinsamen Sitzung von Kulturausschuss und Stadtentwicklungsausschuss vorgestellt. Neben einer sektoralen Analyse der Kultur- und Kreativwirtschaft werden dort weitere methodische Zugänge verwendet, die auch die herausragende Stellung der Wissenschaften für die „kreative Ökonomie“ in Heidelberg abbilden können.

3.4. Die nächsten Schritte

Die beschriebenen Formen des fachlichen Austauschs und des Dialogs werden fortgesetzt und vertieft, um den Dialog mit einer breiten Öffentlichkeit vorzubereiten. Dabei bietet sich ein Anknüpfen an die Veranstaltungen während des Jubiläumsjahres an. Für das Jubiläumsjahr selbst werden von der Universität in Kooperation mit der Stadt kulturelle und sportliche Ereignisse und eine Festwoche mit einer Jubiläumsmeile in der Altstadt vom 25. Juni bis 2. Juli 2011 entwickelt.

Ebenfalls intensiviert werden die Überlegungen und Diskussionen zur Verfahrens- und Prozessgestaltung. Zum Abschluss des Uni-Jubiläums im Herbst 2011 soll dem Gemeinderat ein Entscheidungsvorschlag für die weitere Prozessgestaltung der „Perspektive Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg“ vorgelegt werden.

Die Planungsaufgaben in den Wissenschaftsstadtteilen werden kontinuierlich weiter bearbeitet. Aktuell und in den nächsten Monaten stehen folgende größere Projekte auf der Agenda:

- Masterplan EMBL/MPI: Das Konzept für die Campuserweiterung des Europäischen Laboratoriums für Molekularbiologie (EMBL, siehe DS 0131/2009/BV) wurde um die Flächen und Entwicklungsoptionen des benachbarten Max-Planck-Instituts für Kernphysik ergänzt und wird Ende des Jahres dem Gemeinderat vorgelegt.
- Masterplan Campus II: Der Sieger des städtebaulichen Wettbewerbs wurde wie beschlossen mit einer Masterplanung beauftragt (DS 0192/2009/BV), die Bestandteil der Fortschreibung der Rahmenplanung Bahnstadt werden soll. Die Ergebnisse der Masterplanung werden Ende des Jahres dem Gemeinderat vorgelegt.
- Masterplan Neuenheimer Feld: Mit dem Universitätsbauamt wurde im August dieses Jahres die gemeinsame Erarbeitung einer Masterplanung vereinbart. Städtebauliche Entwicklungsoptionen sollen diskutiert werden unter anderem mit dem Ziel, neue planungsrechtliche Grundlagen zu schaffen. Eine Befassung des Gemeinderats wird für Sommer 2011 ins Auge gefasst.
- Masterplan Konversionsflächen: Angesichts der Größe der Flächen sollte die Profilierung Heidelbergs als Wissenschaftsstadt ein Leitmotiv im Planungsprozess werden. Die Nachnutzung von Teilbereichen der Amerikanischen Flächen bietet die Chance, weitere Angebot für Wissenschaftsfunktionen zu machen, in der Bandbreite zwischen lebendigem Stadtquartier und Sonderstandort. Ein erster Sachstandsbericht und Vorschlag zum Entwicklungsmanagement wird im November in die Gremien eingebracht.

Darüber hinaus ist unter dem Titel „stadtidee 2030+“ ein Planwerk in Bearbeitung, das die teilräumlichen Projekte zusammenführen und unter eine gesamtstädtische Idee von Bebauung, Öffentlichem Raum und Grün in der Europäischen Wissenschaftsstadt Heidelberg stellen soll.

gezeichnet

Bernd Stadel

Anlagen zur Drucksache:

Nummer:	Bezeichnung
A 01	Bausteine einer Profilierung Heidelbergs als Europäische Wissenschaftsstadt. Bericht vom zweiten Treffen des wissenschaftlichen Beirats am 9. November 2009 (digital sowie Broschüre)
A 02	Karte „Orte der Wissenschaften Bestand und Dynamik“ (DIN A3 sowie 1 x DIN A1 pro Fraktion beziehungsweise pro Gruppierung)